

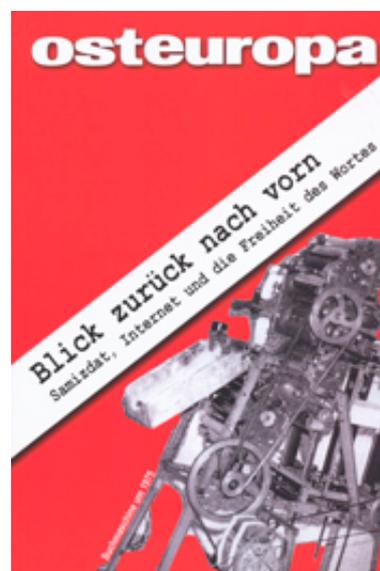


Reviews

Blick zurück nach vorn. Samizdat, Internet und die Freiheit des Wortes, hrsg. von Manfred Sapper, Volker Weichsel und Wolfgang Eichwede [Osteuropa 11/2010], 272 S., 34 s/w-Abb., 20,- €, Berlin 2010, ISBN: 978-3-8305-1711-5. Sprache: Deutsch.

Die Medienberichte des ausgehenden Jahres 2011 zeigten in der Russländischen Föderation das offensichtliche Wiedererstarken einer breiten Opposition, deren Ziel nicht revolutionärer Natur, sondern viel bescheidener ist: Man fordert gerechte, demokratische Wahlen ohne die immer vermuteten, aber viel zu selten zu beweisenden Manipulationen durch den Staatsapparat. Und noch etwas ist bemerkenswert an dieser Opposition: Sie traut sich auf die Straße, zeigt den Mächtigen ihr friedliches Gesicht. Frei von Angst kann dabei auch die heutige Opposition in Russland nicht sein, sind doch Massenverhaftungen von Demonstranten an der Tagesordnung, und die Leitfiguren der oppositionellen Regimekritiker laufen auch heute noch Gefahr, an Leib und Leben bedroht zu werden. Um so erstaunlicher mag dieser auf die Moskauer Plätze getragene Widerstand gegen die Willkür des Staates auch deshalb anmuten, weil im Zeitalter des Internet eine nicht nur nationale, sondern weltweite Öffentlichkeit schon allein durch die Nutzung digitaler Kommunikationswege erreicht werden könnte. Trotzdem scheint die Demonstration auf der Straße nichts von ihrer Unmittelbarkeit und ihrem Symbolwert verloren zu haben. Wie viel schwerer hatten es aber die Eltern und Großeltern der heutigen Oppositionellen, die tatsächlich im Untergrund agieren mussten, um mit hoher Risikobereitschaft für die Verbreitung freiheitlich gesinnter Schriften und Bücher zu sorgen! Damals wie heute war es neben der persönlichen Freiheit auch und gerade die Freiheit des Wortes, für die gekämpft wurde.

Der hier vorgestellte Osteuropa-Band schlägt eine Brücke von der Samizdat-Kultur des Kalten Krieges zur Internet-Kultur der 1990er bis 2010er Jahre. Er deckt damit nicht nur einen Zeitraum von einem guten halben Jahrhundert ab, sondern auch den technischen Quantensprung von der selbst gebauten, im Geheimen betriebenen Druckmaschine zum Internet. Damals wie heute braucht(e) man zur effektiven Nutzung der zur Verfügung stehenden Mittel Spezialwissen und Enthusiasmus, wenn man oppositionelles Gedankengut nicht nur rezipieren, sondern auch aktiv produzieren und propagieren wollte/will.



Der Band umfasst 15 Aufsätze und darüber hinaus noch drei Rezensionen, wobei der geografische Schwerpunkt der Beiträge auf der Sowjetunion bzw. der Russländischen Föderation als ihrem größten Nachfolgegebilde liegt, doch auch die Länder Ostmitteleuropas werden näheren Betrachtungen unterzogen. Ebenso breit wie die räumliche Ausdehnung der behandelten Länder ist das inhaltliche Spektrum der verschiedenen Beiträge: Neben Texten allgemeinerer, länderübergreifender Natur (etwa B. J. Falk: „Der Dissens und die politische Theorie. Lehren aus Ostmitteleuropa“, S. 5-27; W. Eichwede: „Entspannung mit menschlichem Antlitz“. Die KSZE, die Menschenrechte und der Samizdat“, S. 59-83) finden sich länderspezifische oder personenbezogene Aufsätze (etwa B. Nývé: „Ausbruch aus dem Samtgefängnis. Zensur und Pressefreiheit in Ungarn“, S. 191-207; R. Ritter: „Der Kontrollwahn und die Kunst. Die Macht, das Ganelin-Trio und der Jazz“, S. 223-234; H. Hamersky: „Dissens im Bild. Das fotografische Werk von Ivan Kyncl“, S. 235-247). Vier Beiträge befassen sich speziell mit dem russischen Internet. Es sind dies D. Golyenko: „Soziale Netzwerke in Russland. Negative Gemeinschaft, unverbundene Gesellschaft“ (S. 29-41), H. Schmidt: „Kreative Selbstartikulation und Verbot. RuNet und die Tradition des Samizdat“ (S. 85-103), N. Konradova, M. Kalužskij: „Russlands öffentliche (Blogo-)Sphäre. Bloggen als soziale Praxis, Folgen für das Netz“ (S. 153-161) und J. Fruchtmann: „Das Flüchtige aufbewahren. Ein Archiv alternativen Denkens im RuNet“ (S. 249-258). Hier zeigen die AutorInnen Wege und Strategien der russischen Internetgemeinde auf, Kontrapunkte zur offiziell sanktionierten Nutzung des digitalen Mediums zu setzen. Gerade die Verwendung eines hochaktuellen Mediums im Interesse „traditioneller“ Werte zeigt die Kontinuität der gesellschaftlichen Spaltung in den Ländern Osteuropas.

Zu den Beiträgen im Einzelnen (in chronologischer Reihenfolge):

B. J. Falk thematisiert in ihrem Aufsatz die politischen und gesellschaftlichen Lehren, die aus der Entwicklung in Ostmitteleuropa gezogen werden können, wobei sie zunächst den Begriff des politischen Dissens und seine Ursprünge darstellt. Dann setzt sie den Dissens in Bezug einerseits zum Prinzip der Gewaltlosigkeit und andererseits zur Revolution als dem Weg des politischen Kampfes. Auf Seiten der Mächtigen sind Toleranz und Repression die Möglichkeiten des Umgangs mit Andersdenkenden.

D. Golyenko beschreibt soziale Netzwerke in Russland im Spannungsfeld von politischem Branding und apolitischem Freizeitvergnügen und geht der Frage nach, ob derlei Netzwerke eher als Mittel zu einer Flucht in die Vergangenheit oder doch als Vorstoß in die Zukunft anzusehen seien. Lev Gudkovs Begriff von der „negativen Identität“ scheint Golyenko angesichts eines fehlenden sozialen „Offline-Raumes“ auch auf die russische Gesellschaft zuzutreffen.

A. Komaromi untersucht die Dynamik der dissidentischen Öffentlichkeit in der Post-Gutenberg-Ära, ausgehend von einem Rückblick auf die bekannten Publikationen *Chronik der laufenden Ereignisse* und *Kunst der Kommune*. Abschließend schlägt sie den Bogen von den sowjetischen Dissidenten als historischer Erscheinung zu aktuellen internetgestützten Projekten zur dissidentischen Geschichte von *Memorial* sowie des *American Center for History and New Media*.

W. Eichwede reiht die Anfänge der Menschenrechtsbewegung in der Sowjetunion, die Oppositionsbewegungen in der Tschechoslowakei, in Polen und Ungarn, die KSZE in Hel-

sinki 1975 und ihre Folgen sowie weitere Meilensteine der historischen Entwicklung wie Perlen auf der Demokratisierungsschnur Osteuropas auf, stellt aber auch die staatliche Repression als *Ultima ratio* der staatlichen Reaktion dar sowie den Samizdat als Unterwanderung eben dieser Repression.

H. Schmidt beleuchtet kritisch eine allzu leichtfertige Gleichsetzung der Samizdat-Tradition mit der aktuellen Blogosphäre im *RuNet*. Der heutige Samizdat-Begriff steht zwischen Kunst, Kommerz und Kritik, er kann immer noch die Mobilisierung der Massen bedeuten, aber ist er deswegen zwangsläufig eine globale Widerstandskultur, oder hat das russische Internet als vermeintliches Graswurzelmedium vielmehr versagt?

P. Reddaway stellt drei Jahrzehnte Sowjetmacht und Dissidententum von der Mitte der 1950er bis zur Mitte der 1980er Jahre im Überblick dar, wobei neben der Rolle der nationalen Gesetzgebung auch der Einsatz der Psychiatrie sowie weiterer repressiver staatlicher Mittel zur Sprache kommen, letztlich aber auch der Einfluss des Auslandes auf offizieller, in stärkerem Maße jedoch auf inoffizieller Ebene nicht unerwähnt bleibt.

L. Luks zeichnet in seinem Beitrag die Traditionslinien im sowjetischen Dissens nach, dessen Beginn zwar mit der abgebrochenen Entstalinisierung unter Chruščev angesetzt werden könne, der sich jedoch ideologisch durchaus von Gedankengut des 19. Jahrhunderts speise und in Neowestlern auf der einen und Neoslavophilen auf der anderen Seite moderne Protagonisten gefunden habe.

N. Konradova und M. Kalužskij setzen sich kritisch mit der russischen Blogosphäre auseinander, für die sie die Gefahr sehen, sich von einem Raum bürgerlichen Widerstands zu einem rein technischen Kommunikationsmittel zurück zu verwandeln. Während nämlich die politische Elite wie auch die Journalisten in immer stärkerem Maße Blogs nutzen, ziehen sich immer mehr der „klassischen“ kritischen Blogger aus dem Netz zurück.

W. S. Kissel beschreibt den Samizdat als Gegenkanon zur offiziell gebilligten und geförderten Sowjetliteratur. Dieser Gegenkanon stand durchaus in Wechselwirkung mit dem staatlicherseits propagierten Kanon, trug aber letztlich auch zu dessen Erosion bei. Interessante literaturhistorische Einblicke vermag die beispielhafte Darstellung der doppelten Rezeptionsgeschichte des Werkes von O. Mandel'stam zu geben.

M. Rolf beschäftigt sich in seinem Beitrag ebenfalls mit dem seit den 1920/30er Jahren herausgebildeten offiziellen Kulturkanon und seinem inoffiziellen, dissidentischen Gegenkanon seit den 1960er Jahren bis zum Beginn der 1990er Jahre. Dabei zeigt er auf, wie stark sowohl die Vertreter der Macht als auch jene der Opposition in ihrem Denken und Handeln von einer sowjetischen Symbolwelt durchdrungen waren, und dass die Entwicklung eines Gegenkanons letztlich nichts anderes als die Inversion des Staatskanons, ohne diesen also nicht denkbar war.

B. Nóvé thematisiert die ungarische Demokratiebewegung im Wechselspiel von Pressefreiheit und Zensur, die Rolle von Staat, Schriftstellerverband und Samizdat im Kampf um den Ausbruch aus dem für Oppositionelle „samtenen Gefängnis“.

D. Wolf setzt die Ideen des Samizdat mit dem belarussischen Internet (*Bynet*) als einem bislang praktisch zensurfreien und pluralistischen Raum in Verbindung, wobei aus ihren Darlegungen deutlich wird, dass zum einen der belarussische Staat bislang weniger repressiv mit der Blogosphäre umgeht als etwa der russische, das aber zum anderen in Weißrussland auch

noch keine mit der russischen vergleichbare dissidentische Öffentlichkeit im Internet entstanden sei.

R. Ritter zeichnet die Geschichte des sowjetischen *Ganelin*-Jazztrios nach, das sich im Spannungsfeld von avantgardistischem Nonkonformismus und staatlicher Duldung und sogar Förderung bewegte. Die persönliche und künstlerische Entwicklung der Musiker steht dabei als Sinnbild für die Kraft des zwischenmenschlichen Networking als Gegenstruktur zu den offiziellen gesellschaftlichen Strukturen, dies zunächst innerhalb der Sowjetunion, dann darüber hinaus in anderen Ostblockländern und schließlich bis in den Westen.

H. Hamersky porträtiert Leben und Werk des tschechoslowakischen Fotografen Ivan Kyncl, der von vielen als Bildchronist der *Charta 77* angesehen wird und dessen Oeuvre von durchaus vergleichbarer Wirkung war wie ein politisches Manifest. Bis zu seiner Emigration 1980 hielt Kyncl das politische wie private Leben von Dissidenten im Bild fest, mal spontan und mal inszeniert, und schmuggelte viel von seinem Material in den Westen, wo es starke Beachtung fand.

J. Fruchtmann fordert in seinem Beitrag, ein Archiv alternativen Denkens im *RuNet* zu schaffen, da einerseits die Tätigkeit oppositioneller Gruppen aufgrund verschiedener Faktoren von zu geringer Beständigkeit sei und da andererseits das Medium Internet selbst einen flüchtigen Charakter besitze. Mit dem Schutz des Mediums vor einer übermächtigen staatlichen Reglementierung müsse vor allem im dissidentischen *RuNet* die Wahrung der Inhalte einhergehen, was unter den gegenwärtigen Bedingungen nur mit ausländischer Hilfe möglich sei.

Den – wie oben nur angedeutet werden konnte – inhaltlich sehr breit gefächerten Beiträgen des Bandes gelingt es, nicht zuletzt im Zusammenspiel mit den zahlreichen Illustrationen, eine heute schon als historisch zu klassifizierende Epoche der kommunistischen Gesellschaften vor unseren Augen als facettenreiches Mosaikbild wieder aufleben zu lassen und gleichzeitig diese Historizität nicht als erledigt und überkommen darzustellen, sondern im Gegenteil als durch ihre Nachfolger und Fortsetzer – bisweilen unter geänderten Vorzeichen – hochaktuell.

Bereits das Cover dieser Osteuropa-Ausgabe lässt ahnen, dass es in ihr nicht um trockenen, nüchternen und gerade deshalb oft leicht verdaulichen Geschichtsunterricht geht. Der Titel „Blick zurück nach vorn“ scheint ebenso einen Widerspruch in sich zu bergen wie die bildliche Darstellung einer selbst gebauten Samizdat-Druckmaschine, versehen mit dem Kommentar „Suchmaschine um 1975“. Weder chronologisch noch technisch handelt es sich bei der abgebildeten Apparatur um eine Suchmaschine heutigen Verständnisses. Und doch ist es ein Werkzeug von Menschen, die suchten. Sie suchten keine Informationen im Internet, sondern ihre Freiheit zur Meinungsäußerung, die Möglichkeit (wenn schon nicht das Recht) zur Entfaltung und Publikmachung eigener, von der offiziellen Doktrin abweichender Meinungen, Standpunkte und Stile. Im Unterschied zur hochtechnisierten Welt der Gegenwart mit dem Internet als ihrem Aushängeschild war die Sinn- und Freiheitssuche der Samizdat-Generation(en) deutlich stärker geprägt von Improvisationstalent und persönlicher Risikobereitschaft, womit den heutigen Oppositionellen keineswegs das Siegel der Salonrevoluzzer angehängt werden soll. Vielmehr setzen sie fort, was ihre Vorgänger – zwar unter anderen Rahmenbedingungen, doch mit demselben Willen zur Erkämpfung und Erhaltung ihrer bür-

gerlichen Freiheiten – einige Jahrzehnte früher begannen. So ist der „Blick zurück nach vorn“ eben ein doppelter Blick: einmal ein rückwärtsgewandter, der die Vergangenheit erschließen und verstehen helfen soll, und einmal ein in die Zukunft gerichteter, ohne den keine Visionen entwickelt und umgesetzt werden können. Wer Gegenwart und Zukunft verstehen will, muss zunächst die Vergangenheit verstehen. Die Geschichte des zivilen Widerstands in den (ehemals) kommunistischen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas ist ein Paradebeispiel für diese Erkenntnis.

THOMAS BRUNS unterrichtet als Privatdozent Slavische Linguistik an der Universität Trier. Gegenwärtig nimmt er eine Lehrstuhlvertretung am Slavischen Institut der Universität zu Köln wahr. [e-mail: brunst@uni-trier.de]